Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 8

Artikel: 3 Kioske am See [Fortsetzung]

Autor: Brockhoff, Stefan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oske am See KRIMINALROMAN VON STEFAN BROCKHOFF

1. Fortsetzung

Bächlin beeilte sich. In vier Minuten war die Menschenmauer zerbröckelt. An einem Baum standen die vier abendlichen Jaß-Partner und rauchten. Bernd Schwyzer, sechzehnjährig, schmal und nur geduldet im Kreise der Männer, fühlte die feindliche Welle, die von Pedroni gegen ihn ausstrahlte, und nahm sich immer wieder zusammen, um ruhig zu erscheinen. Als er nach diesem heftigen Knall, der ihre Jaßpartie so jäh zersprengt hatte, ans Telephon gestürzt war, um seinen alten Freund und Gönner Herbert anzurufen, hatte Pedroni ihm nachgeschrien, er solle dableiben ... überlaut hatte es durch das leere Treppenhaus der «Phöbus» gehallt. Erst nachträglich fiel dem Pagen ein, daß Pedroni italienisch gerufen hatte. Pedroni rief nur italienisch, wenn er in höchster Erregung war. Komisch, dachte der Page und bemerkte, daß der dicke Polizeikommissar mit den kleinen Augen langsam auf sie zuschritt, komisch bleibt es doch, daß der Carlo vor der Polizei so eine Angst hat.

«Wer wohnt da?» fragte Wienert und wies auf die zweistöckige, spitzgiebelige Villa.

«Direktor Xylander von der "Makedonia'», brummte Pedroni. «Ich bin sein Chauffeur.»

«Danke», sagte Wienert. «Ich muß sofort ein Protokoll aufnehmen. Aber hier ...», er wies auf das Trümmerfeld, «hier können wir unmöglich unser Büro aufschlagen.»

«Gestatten Sie, daß ich Ihnen mein Haus zur Verfü-

"Gestatten Sie, daß ich Ihnen mein Haus zur Verfügung stelle", sagte plötzlich eine Stimme aus dem Dunkel. Der Kommissar fuhr herum. Da stand ein Mann, über-Der Kommissar fuhr herum. Da stand ein Mann, überschlank, mit einer weißen Strähne im Haar und verneigte
sich höflich. «Xylander», sagte er, «der Besitzer dieses
Hauses. Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen in
irgendeiner Weise behilflich sein könnte.»

Als sie ins Haus gingen, bemerkte der Page, daß Strupp
und Pedroni erleichtert aufatmeten. Die harten Muskeln

auf den bläulich schwarzen Wangen des Boxers entspann-

ten sich.
«Hallo», schrie plötzlich jemand. Bernd erkannte die
Stimme sofort. Gott sei Dank, dachte er, Herr Hößlin
kommt noch geradezu recht. Auf Herberts Oberlippe
standen kleine Schweißtröpflein.

standen Kleine Schweißtropflein.
«Du?» machte Wienert nicht unfreundlich.
«Darf ich mit?» fragte Herbert.
«Wenn du morgen in deiner Zeitung nicht zu sehr lügst, meinertwegen», brummelte der Kommissar. «Das heißt: wenn Herr Xylander nichts dagegen einzuwenden

hat.»

Der Grieche neigte verbindlich sein glänzend schwarzes Haupt. «Herr Hößlin ist nämlich mein Neffe», fügte Wienert hinzu, und dann gingen sie in das Haus.

«Das vergeß ich dir nicht», flüserte eine Stimme an Bernds Ohr, und eine Hand fuhr freundlich über sein Haar. Der Page, sechzehnjährig, aufgeregt und stolz, errötete vor Freude. Da hatte er ausnahmsweise einmal etwas richtig gemacht.

Der Salon war ganz in Rot gehalten und erinnerte Herbert aus irgendeinem Grund an einen alten Stummfilm mit dem Titel: Die Lieblingsfrau des Maharadscha. Die Sessel standen auf gedrehten Füßchen, ein Kristall-lüster mit Tausenden von kleinen Glasstückchen verbreitete trübes Licht.

lister mit Tausenden von kleinen Glasstücken verbreitetet trübes Licht.
Wienert ging hin und her. Man hörte seine Schritte nicht, denn der rote Smyrna-Teppich schluckte alles. An einem kleinen Tischehen saß Bächlin mit offenem Mund und wartete. Vor ihm lag ein eng beschriebener Bogen.
«Das ist alles?» machte der Kommissar. Strupp nickte, und Pedroni nickte, und Bernd nickte ebenfalls. Sie hatten alles erzählt, was sie wußten.
«Als der erste Knall kam, sind Sie also herausgelaufen, und da lag der Kiosk in Trümmern, ohne daß sich

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Neueintretende Abonnenten erhalten den Disher erschienenen Trill des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Der Romanbeginn vermittelt uns die Bekanntschaft mit folgenden Persönlichkeiten: mit den drei Kioskinhaberinnen,
Frau Ross Bek, Frau Scheubzer und der ewas kurzischigen Fräulein Beurer.
Alle drei sind aufgebraht über die «Makedonia» -Zigarrenfabrik, die einer
zu hohen Pakratiss für die Kioskie verlangt. Diese Fahrik wird geleitet von
den Herren Eleutherios Xylander und Arnold Loos. Bei der -Makedoniaarbeiter Trudi Leu als Sekretärin, und diese nete Dame ist befreundet mit
dem jungen Zeitungsreporter Herbert Hößlin, der gerne einmal einen
tichtigen «Fall» erleben möchte, der ihm berutlich in den Satte hälft.
Herbert und Trudi sitzen eines Abends im «Select» mit ihrem Freund
deren Sohn Robbi zu beaufsichtigen hat. Gaston ist beunruhigt und verärgert, daß sich ein Auftrag von Frau Zerkinden, wonach er in der Stedt des
Abends noch ein Buch abholen mußte, als Irrtum erwiesen hat. Er ruft Frau
Zerkinden an und erhält vom Mädchen Bescheid, diese spiele gerade Fagott,
was sie allabendlich zu tun pflegt. Auf die Bitte Gastons, Frau Zerkinden
möchte selber am Telephon kommen, versimmer er, sie habe sich eingeschlossen und spiele weiter, ohne sich stören zu lasen. Später wird der
Reporter Herbert an den Apparat gerufen. Der Isßlinge Portieragae Bernd
Schwyzer von der Phöbus A.-G., der dem Hause des Herm Xylander gegenscholssen und spiele weiter, ohne sich stören zu lasen. Später wird der
Reporter Herbert an den Apparat gerufen. Der lößinge Portieragae Bernd
Schwyzer von der Phöbus A.-G., der dem Hause des Herm Xylander gegenbürerligenden Versicherungsgesellshaft, ruft an und teilt ihm mit, es sei in
der Nishe etwas explodiert. In der Portierloge der "Phöbus» saßen nämlich
gerade zu jener. Zeit ihrer Vier gemitlich beim jaß der Nachprorier Louis
Schützerlin, Wilhelm Strupp, der Bootsührer der «Hellas», eines Herm
Direktor Xylander gehörenden Motorbootes, Carlo Pedroni, der Chauffeur

weit und breit eine Menschenseele zeigte?» wiederholte Wienert noch einmal halb für sich. «Verdammt wenig»,

weiter note inma nab für sich. «verdammt wenig», sagte er dann.
Er hielt inne, denn die Tür des Salons öffnete sich und eine zierliche, schwarzhaarige Dame trat ein.
«Meine Frau», stellte der Direktor vor, «sie ist ein wenig erschrocken über den Knall und den unerwarteten nächtlichen Besuch.»

nächtlichen Besuch.»

Frau Direktor sprach sehr schnell und gebrochen deutsch. Sie hatte einen französischen Akzent. Ihr Bericht brachte nichts Neues. Man hatte nach dem Nachtessen mit dem Gast, einem Geschäftsfreund aus Polen, Herrn Zagorski, noch etwas geplaudert, und sich sehr zeitig zu Bett begeben. Dann war sie durch den Knall aufgeschreckt worden, hatte den Kiosk in Trümmern liegen sehen. Menschen hatte sie weder vorher noch nachher bemerkt. Herr Zagorski müsse gleich erscheinen, meinte sie. «Kannten Sie die Dame, die in dem Kiosk sitzt²» erkundigte sich Herbert bei Frau Xylander, die sich graziös neben ihn auf das rosaüberzogene Sofa kauerte.

Frau Xylander lachte hell. «Mademoiselle Beurer»,

Frau Xylander lachte hell. «Mademoiselle Beurer», sagte sie mit ihrer Vögelchenstimme, «ist ja unser einziger Nachbar. Ich kaufe die «Illustration» bei ihr und

e «Revue Belge». Herbert kritzelte in sein Notizbuch. Die Ausbeute war Männer hatten den Krad gehört, die Nachbarn auch, man ahnte weder, ob er zufällig in die Luft geflogen war, noch ob etwa ein Anschlag vorlag. Man wußte

war, noch ob etwa ein Anschlag vorlag. Man wußte eigentlich gar nichts.
Wienert schien der gleichen Ansicht, denn die harte Falte zwischen seinen Augenbrauen wurde immer tiefer. Gedankenvoll blickte er zu Herbert hinüber, der eifrig kritzelte. Wienerts Empfindungen in diesem Augenblick waren wenig orakelhaft. Er hatte seinen aufgeweckten Neffen Herbert gern, aber es hatte ihm nie gepaßt, daß der Bursche an die Zeitung wollte. Für Zeitungsleute hegte der Kommissar keinerlei Vorliebe.

In diesem Augenblick öffneten sich die zweiflügligen Salontüren und in einem hellgrünen Schlafrock mit schwarzen Aufschlägen stürzte Herr Waclaw Zagorski herein. Er hatte weiße, zurückgekämmte Haare, so daß man glaubte, er hätte eine Glatze; er lächelte süßlich mit einem Babymund und sprudelte rasch einen Schwall von Entschuldigungen hervor. Wienert erfuhr von Herrn Direktor Xylander, daß dies Herr Zagorski aus Krakau sei, ein Geschäftsfreund des Hauses, der heute angekommen und von der langen Reise so ermüdet war, daß er gar nichts vernommen hatte.

Herr Zagorski bestätigte das geflissentlich. Er sprach überraschend gewandt und versicherte in gewählten Ausdrücken, wie leid es ihm tue, daß er die Herren lange auf sich hatte warten lassen. Herbert hörte überrascht hin. Der Mann im hellgrünen Schlafrock gebrauchte Wendungen, die man sofort hätte drucken können.

Verstohlen blickte Herbert auf die Uhr. Jetzt wartete das arme Trudilein über eine Stunde draußen in der Dunkelheit; ein Glück, daß wenigstens Gaston ihr Gesellschaft leistete. Herbert ging ans Fenster. Sonderbarerweise verbreiteten die Trümmer des Kioskes noch etwas Licht. Ein paar Holzstückene glübten noch; der Wind raschelte mit den verkohlten Papierresten. Am See standen zwei Gestalten. Sie blickten unbeweglich auf das Wasser, das unermüdlich und teilnahmslos ans Ufer plätscherte und die funkelnde Lichterkette der Stadt zitternd widerspiegelte.

Als Herbert sich umdrehte, blickte er in das Gesicht

Wasser, das unermüdlich und teilnahmslos ans Ufer plätscherte und die funkelnde Lichterkette der Stadt zitternd widerspiegelte.

Als Herbert sich umdrehte, blickte er in das Gesicht des Pagen, der ihn groß ansah. Und Herbert spürte, daß Bernd ihm noch etwas sagen wollte. Hoffentlich konnte er den Pagen unauffälllig mit herausnehmen. Offensichtlich hatte der Junge noch etwas auf dem Herzen, was er jetzt nicht sagen wollte.

Man brach auf. Herr Zagorski in seinem hellgrünen Schlafrock wehte als erster hochmütig zur Tür hinaus. Wienert schüttelte dem Hausherrn die Hand und entschuldigte sich noch einmal für die Störung.

«Herr Zagorski ist übrigens Schriftsteller», bemerkte der Grieche noch zu dem erstaunten Kommissar. «Ja, Schriftsteller, deswegen ist er so leicht nervös. Sie wissen ja, die Künstler...»

Wienert zuckte die Achseln. Strupp und Pedroni hatten sich schon verzogen. Der Page stand vor dem Garten und ging mit betont langsamen Schritten hinter dem alten Schütterlin her, der eilig seiner Loge zustrebte. Herr Xylander drehte das Licht aus, der rote Salon mit den vielen Kissen sank in Dunkel. Dann rauschte eine Seidengardine vor das Fenster.

«Schreib nicht zu viel Unsinn morgen, hörst du», sagte Wienert. «Es kann ja auch ein ganz gewöhnliches Unglück sein. Vielleicht hat dieses Fräulein Beurer irgendein leicht explosibles Haarwasser in ihrer Bude aufbewahrt, und das Zeug ist ins Brennen gekommen.»

gluck sein. Vielleicht hat dieses Fraulein Beurer irgendein leicht explosibles Haarwasser in ihrer Bude aufbewahrt, und das Zeug ist ins Brennen gekommen.»

Aber Wienerts nachdenklich verbissenes Gesicht verriet, als er in die Nacht hinausschritt, daß er ebensowenig an das gefährliche Haarwasser glaubte wie sein

Ein kleines Stückchen Glas.

Trudi und Gaston wußten kaum etwas zu sagen. Sie standen stumm neben Herbert, der ihnen rasch erzählte, was sich — vermutlich — ereignet hatte. Gaston spielte mit seinen Fingern. Er schaute über den See hin, nahm den Hut ab, setzte ihn wieder auf, wollte etwas sagen und sagte es doch nicht.

«Ich gehe nach Hause», meinte er endlich. «Ich bin milde.»

(Fortsetzung Seite 238)

Trudi hatte die feste Empfindung, daß Gaston die ganze Nacht kein Auge zutun würde. Aber sie sagte nichts. Sie hatte ein undeutliches Mitleid mit ihm und bereute, daß sie ihn vorhin im «Select» gequält hatte. Die Nacht verschluckte seine Schritte rasch.

Die Nacht verschluckte seine Schritte rasch.

«Also los, Bernd», sagte Herbert. «Vor Trudi brauchst du deine Zunge nicht zu hüten. Sie kennt dich doch ebenso lange wie ich.»

Der Page blieb verlegen. «Ich weiß nicht, ob ich das überhaupt erzählen darf», meinte er leise und sah zu Boden. Das hübsche Jungensgesicht, das jetzt übernächtig aussah, legte sich in ernste Falten.

«Aber Bernd» rief Herbert. «Du hast dich doch heute.

«Aber Bernd», rief Herbert. «Du hast dich doch heute abend so großartig benommen, daß es gar keine Dummheit geben könnte, die diesen guten Eindruck wieder verwischt.»

wischt.»

Bernd Schwyzer lächelte gequält. «Herr Mey sagte er heiser, «Herr Meyrat war es, den ich traf. sollte Bier holen, kurz bevor die Explosion geschah. In der Dunkelheit stieß ich an jemanden, der eilig weiterlief. Ich erkannte ihn. Es war Herr Meyrat.»

ihn. Es war Herr Meyrat.»

«So, so», sagte Herbert, und seine Stimme klang verändert. Trudi horchte auf. «So, so. Aber jetzt gehst du ins Bett, Bernd. Sonst schläfst du morgen den halben Tag und bringst die «Phöbus» durcheinander. Stell dir einmal vor, wie sie dich morgen ausfragen werden. Du wirst der Held des Tages.»

«Höchstens der halbe Held», meinte der Page trocken. «Denn der alte Schütterlin war auch dabei und wird erzählen, daß ohne ihn die ganze Explosion überhaupt nicht ent-deckt worden wäre: Aber ich werd's ihm schon versalzen.» Damit schlenderte der Page davon.

Herbert blickte ihm gedankenvoll nach. Hast du eine Taschenlampe, Trudi?»

«Flast du eine Assachanner, fragte er. «Woher soll ich denn eine Taschenlampe haben? Ich pflege nur in Häusern zu ver-kehren, die elektrisch und strahlend erleuch-

Aber ich habe eine Taschenlampe bei mir,

«Warum fragst du mich denn?» rief Trudi

«Damit du Ehrfrucht vor meiner Umsicht bekommst und dein Respekt mir gegenüber

Herbert reichte ihr die kleine, aber kräftig Herbert reichte ihr die kleine, aber kräftig strahlende Lampe. «Bitte leuchte nun auf den Boden», sagte er, während er sich hinkniete. «Ich will suchen. Es mag aussichtslos und zeitraubend sein, aber ich will es dennoch probieren. Vielleicht, daß ich irgend etwas finde, was uns auf den Weg führt. Wenn du müde wirst, darfst du die Lampe in die andere Hand nehmen.»

«Versuch es auf jeden Fall», meinte die vernünftige Trudi Leu. «Und müde werde ich bestimmt nicht.»

Der See plätscherte in der Nähe glucksend

ich bestimmt nicht."

Der See plätscherte in der Nähe glucksend ans Ufer. Die Bäume rauschten gelegentlich im Schlaf mir den Blättern, und die Nacht legte immer vielfältigere Sternenmuster auf den schwarzen Himmelsgrund. Herbert forschte systematisch und genau. Er fing in der linken Ecke an, untersuchte Aschenhügel, Kohlenhäufchen und verbogene Metallstücke. Es dauerte sehr lange, bis die erste Hälfte durchforscht war. Irgend etwas Besonderes entdeckte er nicht. Man konnte ungefähr erraten, was in dem Kiosk alles verkauft worden sein mußte, aber man konnte keineswegs erraten, auf welche Weise er, nachts, gegen 10¼ in die Luft gegangen war, plötzlich, unerwartet und niemandem zum Nutzen.

«Puuhh», sagte Herbert und stand auf. «Meine Beine

«Puuhh», sagte Herbert und stand auf. «Meine Beine tun weh, als hätte ich drei Stunden Kniebeuge hinter mir. Und bis jetzt ist die Ausbeute mager.»

«Nicht aufgeben!» ermutigte Trudi. «Stell dir mal vor, du findest wirklich etwas, irgendeine Kleinigkeit, aus der man Schlüsse ziehen kann! Außerdem finde ich die Nacht wunderbar weich und kühl.»

Herbert machte sich wieder an die Arbeit. Seine Finger wurden schmutzig, seine Augen schmerzten, und, was das Schlimmste war, die Taschenlampe wurde immer dunkler. Sie begann zu streiken. Trudi mußte sich immer tiefer über den Boden beugen. Aus der Stadt schlugen die Uhren eine unwahrscheinlich späte Stunde zu ihnen herüber. Fast alle Lichter am anderen Ufer des Sees waren erloschen und bald spiegelten sich nur noch die Sterne flimmernd und dünn im plätschernden Wasser. Ein etwas fahler Mond hing weit oben am Himmel und sah recht schwächlich aus. Als Herbert am äußersten rechten Ende niederkniete und beim kaum noch sichtbaren Schein der erstorbenen Lampe die Erde mit den Fingern abzutasten begann, schnitt er sich in den Daumen. Er murmelte ein undeutliches «Aul» und dann sprang er so rasch auf, daß er beinahe Trudi umgeworfen hätte. Trudi trat näher hinzu. Aufgerichtet, mit schmerzendem Rücken, im Herbert machte sich wieder an die Arbeit. Seine Finger

ungewissen Licht der flackernden Batterie entdeckten sie, was Herbert in den Finger geschnitten hatte. Es war der obere Teil einer winzigen, dünnwandigen Ampulle aus grünlichem Glas, an deren Ende noch ein Stück Papier

«Eine Ampulle!» rief Herbert erstaunt. «Eine regel-rechte Ampulle! Man benutzt sie zu Einspritzungen, aber man verkauft sie niemals in einem Kiosk.»

Trudi hatte so etwas noch nie gesehen

«Eine große Anzahl von Medikamenten», erklärte Herbert, «wird so aufbewahrt. Zum Beispiel: die Herz-stärkungsmittel, die man nach Operationen einspritzt. Cardiocol oder Pantopon. Man bricht die obere Hälfte vorsichtig ab und zieht mit der Spritze den flüssigen Inhalt aus dem Gläschen.»

Trudi schüttelte den Kopf. «Wieso liegt hier, zwischen den Ueberresten einer abgebrannten Zeitungsbude, eine

Erlebnis in uns

VON CARL HEDINGER

Källt des Unglücks Ichatten in dein Haus Und vergräbt das Elend deinen Mut, Aimm den Spaten — grab ihn wieder aus Und befrei' ihn aus der dunklen klut.

Schaff' ihn ungebrochen dir zu Tage. Unbezwungen bleibe! Reine Klage, Kein Vertrauern deiner guten Kraft, Die nur dann zur Wirkung sich vollendet, So du sie in eins zur Tat gerafft.

Du erlebst wie sich dein Schicksal wendet, Wenn du felbst, von teinem Schein geblendet, Gradaus gehst und keinem Sturme weichst. — Bann geschieht's, daß du dein Ziel erreichst.

halbe Ampulle Pantopon oder Cardiocol? Was hat ein Herzstärkungsmittel da zu suchen?»

Herbert antwortete zunächst nichts. Er zog sein blau-weißes Seidentüchlein aus deren oberen Vestontasche und wickelte das Glasstücken sorgfältig darein. Er um-hüllte es zärtlich mit der dünnen Seide, die ihm Trudi zum vorigen Geburtstag geschenkt hatte. Die Bäume rauschten unwillig über ihren Köpfen, als wollten sie die Eindringlinge empört zur Ruhe mahnen. Irgendwo bellte ein Hund. Es war sehr still. Herbert sah Trudi ins Gesicht ins Gesicht.

«Du darfst es niemand erzählen. Versprich es mir!»

Trudi versprach es. Sie stellte keine weiteren Fragen an den Freund. Schweigend ging Herbert neben ihr und seine Gedanken waren ganz wo anders. Trudi fühlte eine lähmende Müdigkeit. Nun fiel die ganze Anspannung von ihr ab. Nur noch einen Wunsch hatte sie: nach Hause, ins Bett, den Kopf auf die weichen Kissen legen und schlafen. Als sie am leeren Bürkliplatz ankamen, schlug eine Uhr drei.

Trudi fiel in ein Taxi, spürte einen festen Händedruck und sah, schon halb im Eindämmern, während der Chauffeur rasend schnell nach Hause, der Sihlporte zu, fuhr, wie Herbert sehr langsam und sehr aufrecht über die Brücke schritt. In der linken Hand hielt er, weit von sich weg und sehr vorsichtig ein kleines blauweißes Seidentüchlein, in das etwas eingewickelt war.

Fräulein Beurer macht Bilanz.

Fräulein Beurer macht Bilanz.

Ein schwerelos blauer Himmel wölbte sich über dem spiegelglatten See, blickte lächelnd auf die eifrige und betriebsame Stadt herab, die früh zur Arbeit eilte, begrenzte hell die ragenden Glarner Berge, die ihre fernen Schneegrüße in den Spätsommertag entsandten. Da und dort hing noch ein zerfließendes Nebelwölkchen, das unter den energischen Strahlen der Morgensonne bald ins Nichts entschwebte. Fräulein Beurer knöpfte ihren blauen Sommermantel zu. Es war noch frisch, sie fröstelte, wie sie es immer tat, wenn sie unausgeschlafen war. Seit 5 Uhr hatte sie wachgelegen. Das Rollen deresten Milchwagen und das Dröhnen der Fraumünsteruhr war überdeutlich an ihr Ohr geklungen, während sie vergeblich versucht hatte, den entfliehenden Schlummer zurückzurufen. Johanna Beurers Herz klopfte ungeduldig. Als sie nun den bekannten, aus hundert und aber hundert Vormittagen vertrauten Weg entlanghastete, hatte sie Angst vor dem Anblick, der sie erwartete. Noch spät in der Nacht hatte man sie auf das Polizeidepartement geführt, und wenn auch der Kommissar — wie hieß er doch?, Wienert, so weit sie sich erinnern konnte — wenn also dieser dicke Herr Wienert sich auch freundlich und entgegenkommend gezeigt hatte, so konnte er doch nicht verhindern, daß Johanna Beurer beinahe einer Nervenattacke zum Opfer gefallen wäre. Den Kommissar hatte nur interessiert, ob sie sich erklären könne, wie ihr Kiosk explodiert sei, nicht da ß er überhaupt explodiert war.

Fräulein Beurer suchte kurzsichtig in ihrer Tasche und zündete sich eine milde Zigarette an. Es war verrückt, morgens um sieben Uhr auf offener Straße zu rauchen, dazu noch die teur« «Paschullah», die selbst der Kiosk gar nicht führte. Aber irgend etwas mußte geschehen, um ihre angespannten Nerven zu beruhigen.

Unausgesetzt dachte Johanna Beurer: Jetzt bin ich arbeitslos, jetzt weiß ich überhaupt nicht mehr aus und ein. Der Kiosk ist wes. Ein schwerelos blauer Himmel wölbte sich über dem

Unausgesetzt dachte Johanna Beurer: Jetzt

beruhigen.

Unausgesetzt dachte Johanna Beurer: Jetzt bin ich arbeitslos, jetzt weiß ich überhaupt nicht mehr aus und ein. Der Kiosk ist weg, die Firma wird mich herauswerfen, obwohl ich ganz unschuldig daran bin. Sie starrte auf die sanft vom Morgenwind gewellte Fläche hinaus, aber ihre geröteten, halb blinden Augen sahen nichts. Sie spürte, wie die Sonne sie freundlich wärmte, sich aufmunternd über ihre Schultern legte. Aber sie spürte nicht den unwahrscheinlich sanften Frieden dieser frühen Stunde, nicht die Ruhe der vertrauten Landschaft.

Fräulein Beurer stand vor dem leeren, wüst zugerichteten Platz. Die «Paschullah» in ihrer Hand zitterte. Sie sah sich um, dann setzte sie eine schwarze Hornbrille auf. Die Hornbrille veränderte Johanna Beurer auf beinahe unvorstellbare Weise. Ihr schmales Gesicht mit den großen Augen verschwand, die dunklen Ränder beherrschten alles, man erkannte Falten um den Mund, und ihre Züge zeigten jene Starrheit, die Lehrerinnen oft haben. Aber durch die scharfen Gläser sah Fräulein Beurer jetzt die verkohlten Holzstückhen, die grauen Aschenhügel — das mußten einmal Zeitungen gewesen sein — den tristen Trümmerhaufen, und es war ihr, als gehe ihr Leben hier in Trümmer. — den tristen Trümmerhaufen, und es war ihr, als gehe ihr Leben hier in Trümmer. Natürlich werden sie mich herauswerfen, dachte Fräulein Beurer, sie werden es irgendwie drehen, daß ich daran schuld bin. Und außerdem gibt es ja noch den Brief, den ich hätte zur

außerdem gibt es ja noch den Brief, den ich hätte zur Polizei bringen müssen. Während Fräulein Beurer auf die verkohlten Holzteile des Kiosks am See starrte, zog sie rasch die Bilanz. Das Ersparte auf der Bank reichte für ein Vierteljahr, wenn sie die Ausgaben auf das Nötigste beschränkte. Selbst wenn sie die Perlenkette verkaufte, von der noch nicht feststand, ob sie ihr ganz gehörte, würde sie nach einem Jahr am Ende sein. Deswegen mußte man den Carlo Pedroni doch in Erwägung ziehen.
Fräulein Beurer kniff den Mund zusammen. Es roch übrigens leise nach Tannenholz, sie erinnerte sich, daß die Zigarrenschachteln aus jenen Bäumen angefertigt wurden, die im Winter als Weihnachtsbäume, mit Lichtern und bunten Kugeln verziert, die Kinder entzücken.

wurden, die im Winter als Weihnachtsbäume, mit Lichtern und bunten Kugeln verziert, die Kinder entzücken. Die Beurer war keineswegs entzückt. Der Platz sah schauderhaft aus. Wenn sie durch die Brille blickte, konnte sie auch schärfer nachdenken. Eine alte Erfahrung! Und so wog Johanna Beurer Carlo Pedronis Chancen ab. Auf der positiven Seite stand das Geld. Carlo Pedroni besaß nämlich ein Vermögen. Schwarz auf weiß hatte er es Fräulein Beurer gezeigt, an einem Abend, als sie ihm recht unverhohlen zu verstehen gab, daß er sich nicht länger Hoffnungen machen sollte. Damals hatte die Kioskverwalterin sogar die Hornbrille aufgesetzt, obwohl sie wußte, daß sie darin häßlich und reizlos aussah, und war mit flinken Blicken durch die Zahlen gegangen. 25 000 Franken besaß dieser Mann, man sollte es nicht für möglich halten, 25 000, die hübsch Zinsen trugen auf

Für Geldgeber beachtenswert!

Die Vita-Volks-Versicherung schützt Sie vor Verlusten bei Darlehen. Nämlich folgendermaßen:

Sie verlangen von demjenigen, dem Sie ein Darlehen geben, daß er auf sein Leben eine Vita-Volks-Versicherung abschließt, zahlbar an Sie.

Wenn alles normal abläuft, zahlt Ihnen der Schuldner regelmäßig die Zinsen. Am Ende der Vertragsdauer wird das Versicherungskapital fällig und zur Rückzahlung der Schuld an Sie verwendet.

Müßte aber der Schuldner vielleicht schon in zwei Jahren sterben, dann wird sofort das Versicherungskapital fällig — Sie haben Ihr Geld zurück.

Erst kürzlich hatten wir einen solchen Fall: Ein junger Spengler in W. brauchte Geld für die Erweiterung seiner Werkstätte und die Anschaffung einer Maschine. Es handelte sich um rund Fr. 3800.- Die erhielt er von einem bekannten Geschäftsmann im Töhtal. Wie sollte sich nun der Geldgeber sichern? Maschinen und Werkzeuge sind keine wertbeständigen Pfandobjekte. Solange der Spengler lebte, war seine Tüchtigkeit Gewähr genug für die Erfüllung der Verpflichtungen. Wenn er aber plötzlich sterben sollte?

Der Gläubiger war außerordentlich klug, daß er den Abschluß einer Vita-Volks-Versicherung als Garantie verlangte. So war ihm das Geld nicht nur sicher für den Todesfall, sondern er wußte auch genau, daß die allmähliche Abzahlung der Schuld in Form der kleinen Wochenbeiträge dem Schuldner keinerlei Schwierigkeiten bereiten konnte. Es ist immer leichter und zuverlässiger, wie in diesem Fall, 4 Franken in der Woche auf die Seite zu legen, als z. B. 50 Franken im Vierteljahr!

Wir geben Ihnen gerne genauere Angaben, wenn Sie uns nur auf dem untenstehenden Abschnitt Ihre Adresse mitteilen. Selbstverständlich erwächst Ihnen daraus keinerlei Verpflichtung.

V. Conzett & Huber, Zürich 4

Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

Idi wünsche kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Angaben über die Vita-Volks-Versicherung. Z18

Name:

Alter: ..

Adresse:

Einsenden an: V. Conzett & Huber, Morgartenstraße 29, Zürich 4 Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung



Mikroskopisch kleine Schädlinge auf Haar und Haarboden entdeckt — ein neuer Wirkstoff im Trilysin vernichtet sie! Unsichtbare Feinde entdeckt!

Den unablässigen Bemühungen unserer medizinischen und chemischen Mitarbeiter um die Erforschung der Haarschädigungen haben wir eine neue Erkenntnis zu verdanken.

Auf Haar und Haarboden konnten mikroskopisch kleine, pilzartige Keime nachgewiesen werden, die zwar für die allgemeine Gesundheit unschädlich, jedoch häufig die Ursache von quälendem Kopfjucken, von Schuppenbildung und Haarausfall sind. In langwierigen Versuchen wurde ein neuer Wirkstoff zur Vernichtung dieser Schädlinge des gesunden Haares gefunden.

ha ve

Bild 2: Pilze in Kopfhaut schuppen vor Trilysin-Behandlung



Bild 3: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!

Dieses Ergebnis wissenschaftlicher Forschung haben wir sofort in unserem Trilysin praktisch verwertet. Damit ist Trilysin

noch wirksamer, noch vollwertiger

geworden. Trilysin befreit mit Sicherheit Haar und Haarboden von diesen Schädlingen und beseitigt eine weitere, bisher unbekannte Ursache von Kopfjucken, Schuppenbildung und Haarausfall.

Verwenden Sie daher regelmäßig Trilysin zur täglichen Haarpflege. – Trilysin unterstützt die biologische Lei-

stung des Haarbodens und bietet Ihnen hygienisch wie kosmetisch die Gewähr für die Entwicklung und Erhaltung eines gesunden, schönen Haares.

Trilysin: Flasche Fr. 4.25, Doppelflasche Fr. 6.75. Trilysin-Haaröl: Fr. 2.—, Für die schonende Haarwäsche: Trilypon, Flaschen Fr. 1.25 u. 2.75

Trilysin-Haarpflege — immer im Schritt mit der Forschung

der bekannten D.'schen Privatbank, in beständigen Papieren, in nutzbringenden Unternehmungen klug an-gelegt. Jawohl, Carlo Pedroni, der finstere schwarze Chauffeur, der sie anstarrte, daß man rot werden mußte, der sie begehrte mit der naiven Offenheit des Italieners, und in dessen Bewunderung man sich sonnen konnte, war ein begüterter Mann. Fräulein Beurer war durch die war ein begüterter Mann. Fräulein Beurer war durch die Lektüre der Modezeitschriften vielleicht etwas eitel, aber sonderbarerweise nicht dumm geworden. Sie wußte, wie sie in diesem Moment auf den Trümmerhaufen starrte, der einmal ein Kiosk und ihre Existenz gewesen war, daß sie auf keinen Fall stellungslos, unselbständig, arm werden wollte, wie sie es einmal lange Zeit gewesen war. Fräulein Beurer beneidete Frau Olga Scheuchzer, die verheiratete Kollegin, deren Mann eine auskömmliche Position bei der SBB. hatte. Warum mußte es gerade ihr Kiosk sein? Warum nicht der von der dicken Scheuchzer oder der Beck? Der Beck hätte sie es sogar von Herzen gegönnt.

int klosk sein? Warum nicht der von der dicken Scheuchzer oder der Beck? Der Beck hätte sie es sogar von Herzen gegönnt.

Der schmale Mund Johanna Beurers sah sehr hart aus in diesem Moment. Sie haßte die Beck, nicht tief, dazu war sie ihr zu gleichgültig, aber doch ausreichend, um ihr jede Unannehmlichkeit zu gönnen. Die Beck war vor Jahren mit ihr zusammen in einem Bureau gewesen, und als man ihr kündigte, durfte die Beck bleiben. Das war der Anfang des schlimmen mageren Jahres gewesen, in dem Johanna Beurer um fünf Jahre gealtert war, in dem sie bei Verwandten zu Mittag essen und auf alles verzichten mußte. Dann endlich war die Sache mit der Fabrik gekommen, aber auch da hatte es Komplikationen gegeben, denn wieder war die Beck da gewesen. Und die Sache mit dem Kiosk war der letzte Ausweg geworden . . . mit dem Kiosk! Nein, wenn damit auch wieder Schluß sein sollte, so machte sie nicht mehr mit. Dann sollte die Beck weiter in dem Holzladen Zigarren verkaufen! Sie würde heiraten. Der Pedroni war nicht der Schlimmste. Im Gegenteil . . .

Johanna Beurer konnte sich sehr gut vorstellen, daß

Johanna Beurer konnte sich sehr gut vorstellen, daß der etwas düstere Mann unter ihren Händen zu einem gut gezogenen Ehemann heranwachsen würde. Außerdem sah er statlich aus, groß, kräftig, wenn auch etwas zu temperamentvoll. Fräulein Beurer schätzte die Kühlen mehr. Doch auf der Plus-Seite standen die 25 000, klug angelegt in Papieren und Unternehmungen bei der D.'schen Bank...

In diesem Moment ging ein Rolladen rasselnd in die Höhe. Das Geräusch durchschnitt hart die lastende Stille. Fräulein Beurer fuhr herum. In der Villa ihres Chefs, die vornehm und gepflegt vor ihr aufragte, wurde ein Dachfenster geöffnet, Geräusche drangen nach außen. Sie blieb stehen. Sie hatte eine Idee. Es mußte etwas geschehen. Die Ungewißheit quälte tausendmal mehr als die schlimmste Gewißheit. Sie mußte in die Villa, gleich, sofort, unverzüglich mit Eleutherios Xylander sprechen. Fräulein Beurer begann nachzudenken. Um acht Uhr.

Fräulein Beurer begann nachzudenken. Um acht Uhr, das wußte sie, fuhr der Chef mit der Hellas ab. Er mußte also früh aufstehen. Ein Mann wie Xylander brauchte lange für seine Toilette. Fräulein Beurer rechnete. Sie rechnete sogar in ziemlicher Ruhe, setzte ihre Hornbrille ab und puderte sich. Dann öffnete sie die eiserne Gartentüre und schellte.

Die Suzanne öffnete. Ein Besuch zu so ungewohnter Stunde war in der Villa nicht üblich. Aber nach den Ereignissen der gestrigen Nacht, wo der Herr Direktor um ell Uhr noch fremde Menschen in den Salon geholt hatte, wunderte sich das Zimmermädchen über nichts mehr.

«So ein weißes Licht hat das gegeben in der Nacht», bemerkte sie wichtig, «ich habe gedacht, die ganze Stadt brennt. Grad so wie ich bin, stürz' ich hinunter . . .»

«Sagen Sie, bitte, Herrn Direktor, daß ich ihn sofort sprechen muß», sagte die Beurer kühl.

Herr Xylander saß beim Frühstück. Er strich sich seine Honigbrötchen mit derselben Sorgfalt wie an allen anderen Tagen.

«Eine unangenehme Ueberraschung, liebes Fräulein», meinte er ruhig, «Sie können sich auch nicht erklären, wie es gekommen sein mag?»

Nein, Fräulein Beurer wußte nichts. Sie konnte versichern, daß sie keinerlei explosible Stoffe in dem Kiosk aufbewahrt hatte, und sie konnte sich nicht denken, daß irgend jemand heimlich derartige Stoffe in das kleine Häuschen geschafft hätte. «Abends riegle ich immer selber zu», schloß sie ihre Ausführungen, dabei zitterte ihre

Herr Xylander las in ihren Augen Kummer, Bitternis

«Sie brauchen sich in keiner Weise zu beunruhigen», tröstete er beinahe väterlich. «Um 8 Uhr beginnen die Bauarbeiter mit der Neuerrichtung Ihres Kioskes. Sie

werden keinerlei Schaden erleiden. Alle Kosten trägt die

Fabrik, und außerdem sind wir versichert.» Fräulein Beurer schien erleichtert. «Vielen Dank», flü-sterte sie, «vielen Dank. Ich muß nur immer an den Brief denken. Jetzt ist es eingetroffen, was er mir ge-

Morth hat »

Xylander blickte auf. Er stellte die Teetasse so schnell auf, daß es klirrte. «Der Brief», wiederholte er, «natürlich der Brief! Das hätte ich beinahe vergessen. Wie lange

lich der Brief! Das hätte ich beinahe vergessen. Wie lange ist das her?»

«Elf Tage», sagte Johanna Beurer bestimmt. «Er kam an einem Montag mit der zweiten Post. Man hätte sich vielleicht doch an die Polizei wenden sollen.»

Sie stützte sich schwer auf einen roten Polstersessel. Sie fühlte sich schwach und hatte Hunger. Wie gebannt starrte sie auf das Honigbrot, das abgebissen auf dem Teller lag.

«Die Sache mit dem Brief werde ich weiter verfolgen»,

«Die Sache mit dem Brief werde ich weiter verfolgen», sagte der Direktor unbestimmt. «Verlassen Sie sich ganz auf mich.» Die Beurer nickte, aber sie glaubte es nicht recht. Es hatte keinen Sinn, mit Herrn Xylander darüber zu reden. Sie merkte, daß er bereits ungeduldig nach der Uhr schaute. Die Hauptsache ist, daß der Kiosk wieder aufgebaut wird, dachte sie, als sie sich verabschiedete. Sie beschloß, das Tram zu nehmen, um niemanden zu begegnen. Außerdem fühlte sie sich schwach. Der Siebener hielt direkt vor ihrem Haus. Mit schweren Schritten stieg sie in ihre Wohnung hinauf. Als sie die Tür öffinete, knisterte es leise am Boden. Die Beurer beugte sich herab und hob den Brief auf, den der Postbote unter die Tür geschoben hatte. Erst als sie ins Zimmer trat, sah sie die Aufschrift. Der Brief trug eine österreichische Marke auf dem grünen, fasrigen Kuvert. Die Beurer kannte diese Handschrift. Nur zu gut. Sie war eckig, kindlich und verschmiert. So schrieb jemand, der selten schrieb. Wenn er mich doch in Ruhe lassen wollte, dachte die Beurer haßerfüllt. Mein Gott, geht das denn schon wieder los!

Marschall Pilsudski und das Schloß Belweder.

Zwei Stunden später zogen die Bauarbeiter, die dicht vor dem riesigen Verwaltungsgebäude der «Phöbus» ihre Karren und Gerüste aufstellten, vorsorglich die blauen





Der Bart

besonderer Sorgfalt behandelt werden, und dafür ist Palmolive die ideale Dasigner aufweicht und Ihnen ein sauberes Rasieren

ermöglicht, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Keine Schnittwunden, keine Reizung der Haut! Gebrauchen Sie Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden jederzeit sauber und gepflegt aussehen!

IHR GELD DOPPELT ZURÜCK

Rasieren zum Vergnügen.



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphium,

Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie.

Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungszustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Arzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telephon

Zürich 914.171 und 914.172. Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH

Hemden aus, denn es würde bald heiß werden. In der «Phöbus A.-G.» war Schütterlin die geschätzteste Persönlichkeit des Tages. Er erklärte allen Eintretenden sofort den ganzen Fall, ohne daß die Angelegenheit dadurch etwas klarer geworden wäre. Einzig einige Bevorzugte erfuhren, wie es zugegangen war — freilich nicht durch den bierkonsumierenden Portier, sondern durch den Pagen Bernd, der sehr übernächtig aussah und den weiblichen Angestellten zum erstenmal interessant erschien. Bernd durfte viele Trinkgelder einstecken, wenn er den Lift bediente, und nachdem drei würdige Verwaltungsräte ihn in ein 14minutiges Gespräch verwickelt hatten — wie die hochblondierte Bürolistin Milly an ihrer Liliput-Taschenuhr feststellte — galt es als ausgemacht, daß der Page in diese Geschichte verwickelt war und entweder diese Woche noch herausflog oder sehr betig avancierte.

heftig avancierte.
Strahlend von Eleganz und Sauberkeit verließ die «Hellas» Hern Xylanders Villa, vor deren Türe eine Milchflasche mehr stand, was, wie sich Bernd sagte, mit dem Besuch aus Polen in Zusammenhang stand. Wilhelm

Strupp winkte dem Pagen, der mit dem kleinen Robbi Zerkinden vor der Portiersloge stand, aus der Ferne zu. Robbi erschien jeden Morgen hier, manchmal von seinem Hauslehrer Gaston Meyrat begleitet. Er war ein zarter blonder Junge mit grünen Augen, die sonderbarerweise von dichten, schwarzen Wimpern umsäumt waren, was ihm ein träumerisches und unschuldiges Aussehen verlich. Doch war dies eine Täuschung der Natur, denn Robbi war keineswegs verträumt, sondern lebhaft, neugierig, wenn auch etwas nervös, sammelte Briefmarken mit Leidenschaft und stand deshalb mit mehreren Erwachsenen bereits in lebhaftem Tauschverkehr, wobei er einen überraschend gut entwickelten Geschäftssinn verriet. Jeden Tag sprach er vor der Schule ein paar Worte mit seinem «großen» Freund Bernd, der mit ihm gelegentlich Briefmarken austauschte. Robbi erschien an Fräulein Beurers Kiosk meistens eine halbe Minute, nachem die Yacht der Stadt zugesteuert war, und er gehörte in den Vormittag wie Fräulein Beurer und Carlo Pedroni, der sein «Znüni» um ½10 vor dem Kiosk zu verspeisen pflegte.

Heute stand Robbi mit offenem Mund vor den braungebrannten Bauarbeitern, die eifrig an der Neuaufrichtung des Kioskes schafften, und sah ausgesprochen dumm aus. Er ließ sich von Bernd einweihen und erklärte das Ganze für eine Sensation. Mit Fräulein Beurer zeigte Robbi keinerlei Mitgefühl, hingegen tat es ihm um die Schokolade leid, die bei der Explosion mit in die Luft geflogen war. Er inspizierte mit sachverständiger Miene den Platz mit den Bauarbeitern, von dem aufgestellten Wachtposten etwas mißtrauisch beobachtet, dann machte er sich auf den Schulweg. Bernd schaute ihm nach, bis er nur noch ein kleines, lebhaftes Pünktchen war, das zwischen den übersonnten Wegen verschwand.

Aus der Stadt kam ein Lieferwagen der «Makedonia»-Fabrik. Carlo Pedroni saß am Steuer. Jetzt hielt er vor dem Portal der Villa Xylander, lud eine sorgfältig gezimmerte Kiste in den Wagen und fuhr dann ab, anscheinend in der Richtung zum Güterbahnhof. Heute stand Robbi mit offenem Mund vor den braun-

(Fortsetzung folgt)



Hamol A.G., Zürich



Wenn Sie wirklich weißere und reizvollere Zähne wünschen, dann entfernen Sie den Film. Der Film ist jener trübe, schlüpfrige Belag, der sich auf den Zähnen fortwährend neu bildet. Es bleiben in ihm Speisereste und Tabakflecken haften. Die-ser Film muß entfernt werden.

es r film muß entiernt werden. Es gibt keinen anderen gleich sicheren Weg, den Film so gründlich zu beseitigen, wie der Gebrauch von Pepsodent. Das Basismaterial dieser ausgesprochen modernen Zahnpasta ist ein neues Reinigungs- und Poliermaterial, das unvergleichlich weicher ist als das in anderen Zahnpasten gebräuchliche Poliermittel-Trotzdem entfernt es den Film und poliert die Zähne zu einem blendenden Glanz.

Versuchen Sie Pepsodent heute noch. PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE



ALTHAUS



Wer an

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleit erscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Üeberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wässer (Urin) mitKrankheitsbeschreibung an das Medizin und Naturheilinstitu Niederurnen (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutisarzt: Dr. J. Fuchs

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs